Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 16 (1926)

Heft: 36

Artikel: Sommer am Bielersee

Autor: Scheurer, R.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-644859

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 36
XVI. Jahrgang
1926

Bern
4. September
1926

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst, gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern
Redaktion: Dr. Hans Bracher, Muristraße Nr. 3 (Telephon Christoph 31 42); Jules Werder, Neuengasse Nr. 9 (Telephon Bollwerk 33 79)

Sommer am Bielersee.

Von Rob. Scheurer.

Wie leuchtest du in heißen Sommertagen,
Du blauer See, in dem das Eiland ruht!
Es flimmert über dir wie Goldgeschmeide,
Und Fische schnellen blitzend aus der Flut!

Ein grüner Rahmen sind dir rings die Wälder,
Die Rebenhänge und des Röhrichts Strand,
Die weißen Häuser drin wie Edelsteine,
Schmuck eingesetzt von eines Meisters Hand!

Und diese Ruhe! Weich, wie traumverloren,
Hallt selten kaum ein Bahnpfiff durch die Luft;
Einsamen Fischers dumpfe Ruderschläge
Sind hier das Einz'ge, was dem Echo ruft.

Wie steht der Sänger da in deinem Banne,
Du schöner See! Wie schweift sein Geist zurück
In jene seliggold'nen Jugendtage,
Da du ihm selber botst das höchste Glück!

Die Geschichte des Heinrich Lentz.

Von Alfred Huggenberger. 11

Heinrich weidete sich neidlos am Glück des neugebackenen Bräutigams, wobei er auch einer kleinen Schadenfreude gegenüber dem abgeblitzten Kasparshuber Mitbewerber unbedenklich Raum gönnte. Heimlich dachte er fast immer an Sabine Bucher. In einer Anwandlung von Vertrauensseligkeit war er mehrmals auf dem Punkte, dem Gefährten etwas von seinem guten Willen zu ihr zu verraten und ihn um seine Meinung zu fragen; doch ließ ihn dieser nicht zu Worte kommen. Und nun berichtete ihm Herger, während sie eben vom schmalen Fußweg in die Fahrstraße einschwenkten, in ahnungsloser Aufgeräumtheit, wie ihm seine Braut heute abend etwas sehr Lustiges erzählt habe. Nämlich das Seiden-Bucherli habe sich mit einem sechzigjährigen Wittling verlobt, mit dem Leininger in Kasparshub. Der Zelteggbauer Rösch, ihr Brotherr, habe selber den Kuppler gemacht. Die Sabine habe halt wahrscheinlich aus Täubi gegen den Radhofer so schnell ja gesagt, und weil sie sonst auf den Winter an den Rumpelwebstuhl hätte sitzen müssen.

Heinrich hielt sich ganz still, scheinbar teilnahmslos. Das Reden wäre ihm schwer gefallen. Ueber Hergers weitere geschwätzige Mitteilungen hinweg klang der kurze blanke Taktschlag der Schritte auf der harten Straße, fast wie aus einem Traumland kommend, in sein Ohr. Es war ihm, wie wenn sie beide, er und der Kamerad, über sein einfältiges Lebensglück hintrampeln würden...

Am nächsten Vormittag betraf sich Heinrich Lentz schon früh vor neun Uhr hinter einem Dreier Wein in der untern Rößlistube. Es war ihm nicht recht klar, wie und warum er nach dem Füttern da herübergekommen; fast wie einen Fremden konnte er sich selber beim Einschenken beobachten.

Die Wirtin wunderte sich auch, ihn so unzeitig als Gast zu sehen; insbesondere war sie neugierig auf die Herkunft des blau unterloffenen Males über seinem rechten Auge und ärgerte sich darüber, daß Heinrich ihre schlau ausholenden Fragen einfach überhörte. Er habe bloß einmal sehen wollen, was sein Heimwesen mit dem Dachgiebelchen und der Jahrzahl von dieser Seite her für eine Falle mache, meinte er so nebenhin. Zur Bekräftigung seiner Ausrede stellte er sich jetzt breitspurig an ein Fenster, um aber sogleich unwillkürlich einen Schritt zurückzutreten: Sabine Bucher ging eben mit einem Körbchen am Arm am Hause vorbei und steuerte nun auf den schräg gegenüberliegenden kleinen Allerleiladen der Neideggerin zu.

Heinrich hatte augenblick einen Entschluß gefaßt. Er bezahlte und drückte sich, um von Sabine nicht gesehen zu werden, durch die hintere Tür hinaus mit dem Vorgeben, daß er mit dem Holzhändler Preschli im Unterdorf etwas abzumachen habe. Verschwiegene kleine Seitengäßlein brachten ihn bald auf die wenig begangene Zelteggstraße hinüber, auf der er sich mit einiger Hast, nicht ohne verstohlenes Umsichblicken, nach dem magern Zeltholz hinaufwandte. Hinter einem dichten Wachholdergestrüpp versteckt, hielt er dort von Zeit zu Zeit scharfen Auslug nach dem offenen Weg hinab und beschäftigte sich daneben neuerdings mit einem in schlafloser Nacht vielfach erdauerten und erwogenen Plan. Wenn er alles, aber auch alles daran setzte, mußte